

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inferanten-Annahme: August Fisse H.-B., Stöcklistrasse 84, Zürich 2, Telefon 720 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 222 52. Postfach-Ronto VIII 15 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.00
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzel-Nummern kosten 30 Rappen / Erschät-
lich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken /
Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-
Ronto VIII 15 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Milli-
meterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.
Schiffvergebühren 60 Rp. / Keine Verbind-
lichkeit für Placierungsvorschriften der In-
ferate - Inferatenabschluss Montag abend

Wissen, was wir wollen

J. M. Dieses Frühjahr kann jede Schweizerin fragen und zwar erlaubt man sie, in nicht weniger als 162 Fragen aus zahlreichen Lebensgebieten wie Familie, Haushalt, Berufstätigkeit, Arbeit und Freizeit, Wirtschaft, Sozialpolitik, Arbeitsfrage, Erziehung, Landesverteidigung, Internationale Zusammenarbeit ihre eigene, ganz persönliche Meinung abzugeben. Diesen „Stimmzettel“ unterbreitet uns der Bund Schweizerischer Frauenvereine. Dessen Kommission für Internationale Zusammenarbeit und Wiederaufbau überreichte nämlich einen Fragebogen, welcher von den vereinigten Schweizerischen Frauenorganisationen an Tausende von Schweizerinnen geschickt wurde, um einen Querschnitt, durch deren Auffassungen hinsichtlich wirtschaftlicher und sozialer Neugestaltung zu gewinnen. Obwohl er sich auf schweizerische Verhältnisse bezieht, sind seine Fragen jedoch auch für uns äusserst aktuell. Der Zweck des Fragebogens ist vielschichtig. Was der Schweizerin will, fragen die Abstimmungsresultate, die Äkte der Behörden, die hauptsächlichsten Erscheinungen im Wirtschafts- und Berufsleben, ja sogar Familienleben. Doch was wollen die Schweizerinnen? Wohl macht sich jede einzelne ihre Gedanken, hätte mancherlei zu sagen. Aber wie kann sie ihren Ansichten Ausdruck verleihen? Grundvoraussetzung ist, daß sie sich selber darüber ganz klar ist, wenn sie diese an dem klar machen will, sie tatsächlich beabsichtigen möchte.

Die Verarbeitung der vielen Antworten sollte ein weiterer Schritt zur deutlichen Willensbildung der Schweizerinnen sein dürfen. Sie lebhafter zu jenen interessanten Fragen Stellung genommen wird, umso deutlicher steht sich hervor, was einerseits die einzelne Schweizerin will und andererseits, was die Schweizerinnen als Gesamtheit wollen. Und wenn sich jede und alle Frauen an dieser Auseinandersetzung beteiligen — hätten wir damit nicht eine Art großer Landsgemeinde aller Schweizerinnen ausgedrückt gebracht?

Je klarer sich uns das Bild über unser Volk len abzeichnet, umso klarer ist auch die Grundlage, denn es zeigt, in welchen Beziehungen wir auf überlieferte Auffassungen stehen können und wo — ja sogar auch — noch intensiver Aufklärungsarbeit geleistet werden muß. Ueber diese Punkte noch genug einzufließenden Worte hinaus bringt uns ein reichhaltiges Antwortmaterial auch eine Fülle wertvoller Anregungen zur Neugestaltung unserer beruflichen, wirtschaftlichen, innen- und ausenpolitischen Verhältnisse und Beziehungen.

Audem Sie, liebe Leserin, jetzt die vielfältigen Fragen beantworten, dienen Sie jedoch nicht nur der Sache, sondern verschaffen sich ein Ergebnis, das Sie bereichert und Ihnen zudem wahrnehmlich mehr als eine unterhaltende Stunde schenkt. Eine Frau hat mir gesagt, die Beantwortung der Fragen sei für sie einer der in-

teressantesten „Briefe“ gewesen, die sie je geschrieben hätte. Und wer hätte nicht schon festgestellt, wie oft uns eigentlich erst das Gespräch mit andern so recht in den Besitz des eigenen Gedankengutes bringt. Schon die alleinige Beschäftigung mit diesen Fragen und noch viel mehr eine Aussprache darüber läßt Ihnen eine Menge eigener guter Ideen aufleuchten, die Sie lange, ihrer kaum bebüßt, mit sich herumtragen haben. Von einer solchen Unterhaltung ist nur noch ein Schritt zur lebhaften, anregenden Diskussion mit Angehörigen, im Freundeskreis. Oder wer hätte nicht Lust — wir greifen einige der ersten Punkte heraus — einen Meinungsaustausch über Fragen zu veranstalten wie:

Weshalb möchten Sie, daß weitere Berufe den Frauen zugänglich gemacht werden? Um den Frauen die gleichen Möglichkeiten zu bieten

wie den Männern oder weil die Frauen besondere Eigenschaften besitzen, die in diesen Berufen verwendet werden sollten.

Wie finden Sie, daß öffentliche Mittel zum Wohle der Kinder angewendet werden sollen? Es folgen zahlreiche konkrete Vorschläge wie: Durch Kinderzulagen in Geld, durch größere Steuerreduktionen für Familien mit Kindern, durch unentgeltliche ärztliche Behandlung der Kinder, durch Kinderkassen usw.

Was sind Ihre Pläne für jene Zeit, wenn Ihre Kinder erwachsen sind und das Elternhaus verlassen?

Welcher Grund scheint Ihnen ausschlaggebend zu sein für die Verminderung der Kinderzahl in den Familien? Es folgen verschiedene Möglichkeiten.

In welchen Beziehungen finden Sie, daß die individuelle und soziale Moral in besonderem Maß der Verbesserung bedarf?

Welche politischen Rechte sollten in Zukunft internationale Vereinbarungen den Bürgern aller Länder zusichern. Eine Aufzählung schließt sich an.

Herabsetzung der Zollzuschläge auf Malz und Gerste

Eingabe des Bundes Schweizer Frauenvereine,
die sich weitere Kreise von Leserinnen interessieren wird

Serisau und Leuzen, den 11. Februar 1944

An den h. Bundesrat,
ausuben
des Chefs des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes
und des Chefs des Eidg. Finanzdepartementes.
Bern

Hochgeehrter Herr Bundespräsident!
Hochgeehrte Herren Bundesräte!

Erlauben Sie uns, mit folgendem Anliegen an Sie zu gelangen, das uns auf Grund des Vermögens unserer Mitverantwortung für das wirtschaftliche Durchhalten des Schweizervolkes schwer auf dem Herzen liegt.

Der Bundesrat hat im letzten Dezember die Zollzuschläge auf Malz und Gerste von Fr. 33.— und 24.35 auf Fr. 5.50 und 4.05 pro 100 Kilogramm herabgesetzt.

Nun wird bei allen öffentlichen Kundgebungen auf den Ernst der gegenwärtigen Situation hingewiesen, auf die Notwendigkeit der Einschränkung der Anhebung, des Einfuhrzolls, auf die Würde, die unser Volk in allen Tagen bewahren soll. Da scheint es uns nicht angebracht, durch eine fiskalpolitische Maßnahme das Frauen härteren Vieres zu begünstigen, um eine Erhöhung des Bierkonsums zu erzielen, wie in der offiziellen Presse mitteilungs ausdrücklich bemerkt wurde. Es scheint uns auch dann nicht angebracht, wenn durch die Erhöhung des Bierkonsums dem Bund ein höherer Ertrag aus der Biersteuer zufließen sollte, noch scheint es uns gerechtfertigt durch die Rücksicht auf das Fraueninteresse, denn heute müssen alle Schweizer Vieres trinken, ein einzelnes Gewerbe kann davon ausgenommen werden.

Es bedrückt uns, wenn durch die Maßnahme der Bierkonsums gesteigert werden soll angesichts der Tatsache, daß das Alkoholangebot in der Schweiz

gegenüber demjenigen anderer Waren überaus stark ist. Dießem Ueberangebot ist es wohl auch zuzuschreiben, daß die Weibungen von neuen Fällen von Trunksucht z. B. in der Stadt Zürich gegenüber den letzten beiden Jahren wieder stark gestiegen sind. Am meisten bedrückt uns aber die Tatsache aus dem Grund, weil in der heutigen Zeit die Steigerung der Löhne nicht Schritt zu halten vermag mit der Lebensmittelerhöhung und weil darum jeder einzelne Verzicht gezwungen ist, an irgendeiner Stelle zu sparen. Wenn aber nicht die Gesundheit, die körperliche Kraft zur Bewahrung und zum Ertragen von vermehrten und erhöhten Anforderungen leidet, muß die so notwendige Einschränkung an Dingen vorgenommen werden, die entbehrlich sind, was wäre eher entbehrlich als der Alkohol. Wir waren sehr glücklich, daß durch die Notwendigkeit der Reduktion des Bieres der Konsum ganz von selber zurückging und daß dadurch Mittel frei wurden, die den Frauen und Kindern der Gesundheit der ganzen Familie zugute kamen. Durch Vermehrung des Bierkonsums wird der für Brot und Milch, Gemüse und Obst usw. verfügbare Teil des Einkommens wieder knapper werden. Was das bedeutet, will wohl jedermann.

Es scheint uns, daß alle Mittel versucht und alle Wege beschritten werden sollten, um den Alkoholkonsum in unserem Volk herabzusetzen. Denn nur dann, wenn es lernt, auf Entbehrliches zu verzichten, um sich dafür Unentbehrliches anschaffen zu können, werden wir schwere Zeiten überleben und in einem künftigen schweren Konkurrenzkampf ausbleiben können.

Wir bitten Sie, sehr geehrte Herren, diese unsere Überlegungen mit allem Ernste zu prüfen und zeichnen mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung

Die Schweizerischen Frauenvereine
Präsidentin: Hg. Clara Frei.
Die Sekretärin: Hg. A. Reichner-Brunner.

Der Meinungsaustausch vertieft das eigene Interesse an den Themen, weckt es bei Gleichgültigen, erzeugt Gemeinschaften, drängt zur Handlung, führt weiter. Auf mannigfaltige Arten. Nur ein einziges Beispiel zur Anregung: Wie mancher Vereinsabend könnte interessant gestaltet werden, wenn ein Problem des Fragebogens zur Diskussion gestellt würde, die vielschichtig durch erläuterte Referate noch bereichert würde.

Verlangen Sie den Fragebogen bei Frau Dr. A. Grütter, Schwarzwaldstr. 20, Bern (Stadt 40) bzw. vom Postfach III 3008. Die Frist zum Einreichen der Antworten wurde der großen Nachfrage wegen bis Ende März verlängert.

Einst Schweizerin — und jetzt?

Unser Recht bestimmt, daß ein Schweizer, welcher eine Ausländerin heiratet, nicht nur das schweizerische Bürgerrecht behält, sondern es auch seiner Frau verleiht. Ist es aber wirklich schweizerisches Recht, welches zuläßt, daß die, einen Ausländer heiratende, Schweizerin nicht nur ihr Schweizer Bürgerrecht verliert, sondern auch in die fürchtbare Lage kommt, woher Schweizerin zu sein, noch sonst zu wissen was. Der Fall ereignete sich vor kurzem:

Ein in der Schweiz wohnender Deutscher verlobte sich 1942 mit einer Argentinierin und ersuchte seine Heimatbehörde um ein Ehefähigkeitszeugnis. Obwohl er einen deutschen Paß besaß (ausgestellt 31. Januar 1942 vom deutschen Konsulat in Genf), wurde ihm das deutsche Konsulat in Lausanne (neuer 31. Oktober 1943) wurde ihm das Ehefähigkeitszeugnis vom Schweizerischen Konsulat in Berlin-Berlin verweigert, das gewährte ihm die Ausländer-Regierung den Dispens und so fand die Trauung am 23. Dezember 1943 ohne Ehefähigkeitszeugnis statt. Nach deutschem Recht war seine Frau durch die Eirat Deutscher geworden und der Ehemann verlangte daher für sie auf dem Konsulat in Lausanne deutsche Ausweispaßpapiere. Zu seiner Überraschung wurde ihm geantwortet, daß das Konsulat nicht in der Lage ist, ihrer Frau, mit der sie sich ohne deutsches Ehefähigkeitszeugnis verheiratet haben, deutsche Papiere auszustellen.

Die Frau stellte beim Eidg. Justiz- und Polizeidepartement das Gesuch, es sei festzustellen, daß sie durch die Eirat ihr Schweizerbürgerrecht nicht verloren habe. Sie wurde abgelehnt, da sie durch die Eirat die deutsche Staatsangehörigkeit erworben habe.

Gegen dieses Entschieden reichte die Frau beim Bundesgericht verwaltungsrechtliche Beschwerde ein, mit der Begründung, ihr Mann werde von den deutschen Behörden nicht mehr als Deutscher anerkannt. Man habe ihm nicht nur das Ehefähigkeitszeugnis und dann die Papiere für seine Frau verweigert, sondern selber sei ihm auch die Verlängerung des Ende Oktober 1943 abgelaufenen Passes verweigert worden, wieder ohne Begründung mit der Erklärung, man sei „nicht in der Lage“. Ihr Mann habe dann dem Konsulat am 1. November 1943 seinen Paß eingeleitet und mit der Bitte um Verlängerung an die Heimatbehörde weiterzuleiten. Nun habe man Paß und Staatspapiere zurückgehalten und mitgeteilt, man sei nicht in der Lage, den Paß zu verlängern oder einen neuen Heimatpaß einzufordern.

Die verwaltungsrechtliche Abteilung des Bundesgerichts hatte hier zu entscheiden auf Grund des



Vorgeschichte: Fräulein Peters kann nicht mehr mitleben, weil Verena so in der Freude über mehr Verdienst schläft, um selbst den Vater ihres unehelichen Kindes zu heiraten. Dieser ist der Ansicht, es sei erst recht, einen Hausknecht zu gründen, wenn man mit einem reichen Mann einen Grund eines eigenen Hauses betreiben könne. Es kommt ihm nicht in den Sinn, daß es vielleicht auch nicht gerade recht ist, Verena auf diese Weise zu verlassen. Fräulein Peters, die jetzt sieben die Pflegerin des Kindes — hat den Vater verabschiedet, einmal mit dem Verlobten zu sprechen. Dieser behauptet, daß der junge Mann, der Verena einführte, nicht mehr ist. Der Vater trifft ihn auf dem Wege, A. Fortsetzung.

Die Bäuerin hat ihnen nach, erhob sich, nahm einen Becher und begann zu arbeiten. Schnell und ungeschickt riefte sie das schon tote Gras zusammen und hielt alle Augenblicke inne, um nach dem Gras hindüberzugehen.

Die zwei Mädchen, die noch unter dem Baume saßen, stiegen sich an.

„Du, die wollen gewiß die Hochzeit angehen, weil der Barrer gekommen ist“, meinte die eine.

„Du Babi, glaubst du, die heiraten den Knack? Weißt du, wie sie getan hat, als die Scherensolbäuerin ihren Knack heiratete? Und der war noch verdammt mit ihr. Die ist stolz, so gefällt es ihr schon, aber heiraten? Oh je!“

Sie erhoben sich und gingen gleichfalls an zu arbeiten. „Sepp“, begann der Barrer, „ich brauche Euch wahrhaftig nicht zu sagen, warum ich komme. Demals, als Euer Kind geboren wurde, habt Ihr mir gesagt, daß Ihr dessen Mutter heiraten wolltet, sobald Ihr genug Geld haben würdet, um es was zu können. Ist es noch nicht so weit, Herr Barrer?“

„Rein, es ist noch nicht so weit, Herr Barrer. Ich habe wohl ein Stämmchen bekommen und habe gearbeitet und Geld und mir nichts gegönnt, aber es reicht noch nicht, um etwas Eigenes anzufangen. Als Knack heiratete ich nicht. Es gibt genug solcher armen Schinder in der Welt, die dann als Tagelöhner kaum ihr Auskommen haben und mit Frau und Kindern ins Unglück kommen. Und zu einer Paß lang's noch nicht. Das will Verena, und ist bis jetzt zufrieden gewesen.“

„Schreibt Ihr ihr denn noch?“

„Rein!“ Schloß und falt kam das Rein heraus.

„Da wird ihr wohl nichts anderes übrigbleiben, als zuwarten zu sein“, rief der Barrer, und sein Gesicht zitterte sich. „Was es sie aber tollt, das will ich nicht. Sie raucht sich ab um zu sparen. Sie bleibt in der Fremde, fern von ihrem Kind, fällt sich was lassen, das Verdammt, und vor allem das Baumstamm, daß ihr Kind nicht seines Vaters Namen trägt, das nagt an ihr. Das könnt Ihr nur gut machen durch eine Eirat, Sepp!“

„Man muß mir Zeit lassen, Herr Barrer!“

„Zeit lassen!“ rief der Barrer. „Es sind jetzt viele Jahre her, seit Ihr sie ins Unglück gebracht habt! Sätt Euch wirklich nichts anderes ab, Sepp?“

„Nicht daß ich wüßte“, sagte Sepp, und diesmal fürchte sich seine Stimme zornig. Barrer Schwarz sah, daß er nicht weiter gehen durfte.

„Ihr wißt, daß Mamell Peters euch einen Beitrag versprochen hat und Verena Hausrat. Auch hat diese selbst schon ein nettes Stämmchen erpicht, sie kommt also nicht mit leeren Händen.“

„Ich weiß es, Herr Barrer.“ Sepp ging haltig hin und ab. „Und wenn es so weit ist, will ich es Mamell Peters lassen. So wie, drei Jahre dauert es, bis ich genug habe, um etwas pachten zu können.“

Der Barrer, froh, daß Sepp nicht, wie er erwartet hatte, es einfach von der Hand wies, Verena zu heiraten, schüttelte ihm die Hand.

„So ein armes Mädchen ist gar äbel dran“, sagte er noch, „es kann sich ja nicht selber wieder herausbellen.“ Darauf gingen sie zu den anderen zurück, und Barrer Schwarz verabschiedete sich. Die Bäuerin wollte ihn begleiten, aber der Barrer wollte es durchaus nicht dulden und ging langsam und nachdenklich durch die grünen Wiesen, bis er zum Hof kam, wo der Junge ihm sein Pferd einpantte.

Das Pferd hatte Mühe sich der Fliegen zu erwehren, und verließ seine Flanken rechts und links mit seinen hochgehenden Schwanz. Friedlich trotzte es den langen Weg zurück zum Hof durch den Wald, zum Teil auf ziemlich feigen Wegen, bis hinunter ins Tal. Unermüdet lief es, ohne je die Beißtiefe nötig zu haben. Der Mamell Peters' Gartentier hielt der Barrer an. Reiz darauf heraus und bat, das Pferd halten zu dürfen. Er trat in den Garten, wo

ihm Mamell entgegenkam und ihn fragend ansah.

„Biel habe ich nicht ausgerichtet, liebes Fräulein“, berichtete Barrer Schwarz, „aber wenigstens hat er mich nicht abgewiesen und mir versichert, daß er bis in zwei, drei Jahren genug haben werde, um eine Paß zu übernehmen.“ Von der Bäuerin und dem Verdad, der ihm gekommen war, sagte er nichts.

„Da sehen Sie, Herr Barrer, so schlecht wie Sie glauben, sind die Menschen noch lange nicht!“ Und betrieblig ging Mamell ins Haus.

Während brannte die Sonne auf die Wälder und Mädchen im Tannenhof brennend. Allein der Sepp arbeitete weiter, als ob es für ihn keine Hitze und keine Müdigkeit gäbe. Kraftvoll und in weitem Bogen schwang er die Sense, und hilflos und gleichmäßig fiel das Gras unter ihrem tödlichen Raufen.

Wie über gefallene Krieger gingen die nachfolgenden hinter, unmerklich und unauffällig. Bald wurde auch die zweite Wiege gemäht.

Nicht ein einziges Mal drehte er den Kopf nach der Bäuerin, aber er fühlte ihre Nähe, er fühlte ihr schweres Atmen, er meinte, das Heben und Senken ihrer Brust zu sehen, und glühend flog ihm das Blut bis hinauf zu den kurzgeschüttelten krausen Haaren.

Er biß die Zähne zusammen und arbeitete weiter.

Als der Barrer sie verlassen hatte, war die Bäuerin auf den Sepp zugegangen.

„Wird du Verena heiraten?“ fragte sie unermüdet und heftig. Ihre Augen gingen an den seinen, sie atmete rauch, und ihre Lippen waren geöffnet. Sepps Blick hing unausgesetzt an diesem beweglichen Munde,

Können wir unsere Muttersprache?

Berter Jaques!

So, damit wäre das Kind zwischen uns getrennt. Das schon gedacht, immer kommt hinter schon tun profitieren. Aber ich hol das Gefel, wen nicht Jr. 200. — auf den Tisch kommen. Habe alle Laidungen. Das Gerücht hat leichtes Wort zu reden. — Das es können konnte mit uns zwei! Ab, der jung grübelnde Dens mit fernem Gedankens. Mutternisch nicht haben.

Es grüßt Lina.

Dieser Brief aus irgendwelchen Prospekt eines Gerüchtes ist, was Stilt, Grammatik und Orthographie anbelangt, wohl besonders kurios. Und doch überlässt er gar nicht so sehr, wie man meinen sollte. Nicht nur bei der Durchsicht von Gerüchtes, sondern auch beim Mäitern in Aufsätzen aus der pädagogischen Vertretung kommt man immer wieder ob den Mängeln und der Dürftigkeit des schriftlichen Ausdrucks. Wo bleiben die 8 bis 9 Jahre Sprachschulung?

Und wir selbst? Beherrschen wir die deutsche Sprache „in Wort und Schrift“? Spielen wir dieses Instrument der Mitteilung vor Gedanken und Gefühlen souverän? Leider nicht! Aber wo liegen denn die Fehler, und wie lassen sie sich vermeiden? Wie wäre es möglich, in jedem die Fähigkeit des sprachlichen Ausdrucks nach seinen Möglichkeiten zu entwickeln?

Der hervorragende Aufsatz von Max Groß „Zum Sprachunterricht in der Volksschule“ (27. Jahrbuch des Kant. Lehrervereins St. Gallen, Separatdruck Buchdruckerei Buchs (Ab. Buchs) erfüllt diese Frage im Kern. Im 2. Kapitel „Das Ende einer Illusion“ handelt der Verfasser klarer von einem. Man nimmt mit ihm gewissermaßen einen Augenblick der allgemeinen Mangelhaftigkeit des sprachlichen Ausdrucks vor. Anschließend zeigt er uns — 50 Seiten Vorschläge an Vorschlag, Argument an Argument — wie und was die Familie und vor allem die Schule tun können, um den sprachlichen Ausdruck der Kinder zu entfalten.

Er zeigt, wie die scheinbare Sprachfertigkeit austretender Schüler nach kurzer Zeit wie ein Kartenhaus zusammenfallen muß. Denn meist wird im Unterricht schlichterbedingte der sprachliche Ausdruck geübt, anstatt daß der Lehrer die sprachliche Gestaltung des Kindes an sich fördert. Dieses Ansehen bemerkt zuerst einen auffälligen Erfolg. Der Schüler schreibt und spricht, wie es „im Buche

steht“. Aber wenn dann außerhalb der Schule anders als „im Buche steht“ geschrieben werden muß? Dann gilt es, sich selbst zurechtzufinden. Dies ist nur möglich, wenn die Schule es verstanden hat, die Kinder an die tiefen Quellen zu führen, aus denen Lust und Freude am sprachlichen Äußerungs, der Drama nach Mitteilung und Aufzeichnung, die Sehnsucht, Erregendes in Worten festzuhalten, wie Springbrunnen emporsteigen.

Wie wird das fruchtbare Interesse geweckt und entwickelt? Wir beleuchten ganz kurz einige Stufen zu diesem Ziel.

Das gute Beispiel: Wie die Alten jungen, so zwitschern die Jungen. Von wo sollten die Kinder eine klare, unterhaltende und höfliche Ausdruckweise haben, wenn nicht von den Gesprächen der Eltern und Lehrer?

Kinderreime und Gedichte: Sie sind nicht überflüssige Zinnschmuck, sondern unerlässlich, um im Kinde die Empfindung für das geordnete Auf und Ab der sprachlichen Bewegung zu wecken und zu fördern. Erzählen und Vorlesen, dabei und in der Schule, entwickelt die Fähigkeit, zusammenhängend zu reden und zu schreiben. Gleichzeitig vergrößern sie den Wortschatz.

Der kindliche Stil: Es fällt den Kindern leichter, die Schreibweise der Erwachsenen nachzuahmen, als die eigene, angemessene zu finden. Deshalb ist der Unterricht, welcher jenen erlernt, fälschbar erfolgreich. Wohl fallen ihnen dieselben geistigen Sätze, kurz — Phrasen. Wurde jedoch das Kind geleitet, beim Mäitern des Ausdrucks vom eigenen Erlebnis auszugehen, so haben seine Sätze bei aller Unvollkommenheit Leben und Farbe.

Gutes Schriftdeutsch nur auf Grund von gutem Schweizerdeutsch: Die Schwünge lernt beim Einfahren nur, wer bereits gerade fahren kann. Dagegen muß man die eigene Sprache kennen, um eine Fremdsprache erfolgreich zu lernen. Das heißt, wir müssen unsere Muttersprache, das Schweizerdeutsch recht sprechen, um im Hochdeutschen vorwärts zu kommen. Gelingt es der Familie, dem Kind gutes Schweizerdeutsch zu vermitteln, so kann der Lehrer mit der Schriftsprache darauf aufbauen.

Wir haben diese Einzelheiten zur Illustrierung des Artikels herausgegriffen. Wenn sie das Interesse für die ganze Frage geweckt haben, der lasse sich die Bestreben dieses klaren, praktischen und zugleich tiefinnigen Aufsatzes nicht entgehen.

Vom Leben unter Bombenangriffen

„Jedesmal wenn heute in Zürich das Tram am Haus vorbeifährt, befällt mich sekundenlang das Gefühl, welches ich beim Niedersteigen der Bomben in Berlin immer hatte. Ganz ähnlich tönte es: ein flammendes Gassen — ein Aufschwellen zum Gefälle — die Explosion.“

Sie selbst — ich bewohnte mit meiner alten Mutter und einer Tochter ein Einfamilienhaus in der Vorstadt — wurden dreimal bedeutend gefährdet. Welche Aufregung ist zu verstehen, wenn in einem Hause schon, wenn eine Sicherung kaum gegangen ist! Im Laufe der Angriffe begann man mit anderem Maßstab zu messen. Abblättern der Kerzen, auf den Boden schmetternde Gemäße gehörten noch zu den feinsten Lieben. In unserer Umgebung waren weit herum alle Hochherde zerstört worden. Tagelang lagten die Nachbarn auf dem kleinen Hof, welcher in unserer Portierwohnung erhalten geblieben war. Von Glück im Unglück konnten wir sprechen, als einmal eine Brandbombe in den Heizkörper des Schlafzimmers einschlug — und sofort vom ausfließenden Wasser der Heizung gelöscht wurde.

Oft legten wir uns abends todmüde ins Bett. Aber nicht um einzuschlafen, sondern um schon in der nächsten Stunde, umso von dem Bombensturm — das Niederfallen der Bomben bewirkt durch den ungeheuren Luftdruck richtige lokale Stürme — einen

Graben im Garten auszuheben. Wir hatten ihn ausgehoben und mit alten Läden überdeckt, auf welche wir die herausgeworfenen Erde geschüttet hatten. In unserem Graben fanden wir auch nicht kleine Anlange Müll vor dem Einbruch der Decke aus. Ein Bombensturm über dem Haupt bedeutete ihr gegenüber Geborgenheit.

Eine Freundin erlebte diese Angst sogar in doppelter Weise. — Der Bombenangriff hus an. Alles presste sich an die Wände, in die Türschwämme. Möglichst schloß sich ein Riß in der Decke. Er weicht sich förmlich zum Einbruch. Eine Lavine von Schutt ergießt sich in den Keller. Das Kerzenlicht löscht. Die Leute verlieren gewissermaßen im Schutt. Da vernimmt man auf einmal — Unglück im Unglück — „tel, tel, tel“, das Geräusch einer Bombe. Sie ist ihr Bestdnt das Zufalls — ausserordentlich auf dem Schutt lagern in den Keller heringerückt. „Tel, tel, tel!“ Vielleicht explodierte sie erst nach Stunden, vielleicht in der nächsten Sekunde. Die Eingeschlossenen beginnen dannvoll um Handvoll sich durch den Schutt eine Bahn zum Ausgang zu graben. Inzwischen schlägt die Bombe unentwegt ihr unheimliches tel, tel, tel. Nach drei Stunden ist der Ausweg gefunden. Eine Viertelstunde nachdem der letzte Luftschuß den Keller verlassen hatte, explodierte sie.

Welche Gedanken einem beim Niedersteigen der Bomben durch den Kopf gehen? Nachdrücklicherweise denkt man oft äußerst klar und rational. Doch sind die Reaktionen auch anders und oft ganz verdrungen. Bereinigte Menschen werden von Mutanfällen gepackt. Immer noch ist mir jene Frau in Erinnerung, welche in einem dunklen voll ohnmächtiger Wut auf die eiserne Türe einhieb. Andererseits ist die große Selbstbeherrschung, oft im Widerspruch zur Reaktion des Körpers, ungemein eindrücklich. Ich habe von Leuten, die freudvoll waren, denen der Angst die Jünge am Gaumen zu kleben schien, nichts als ermunternde Worte und freundlichen Zuspruch gehört. (Fortsetzung siehe Seite 4)

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)

Kochen - Haushaltung - Sprachen

Kursbeginn: 1. Mai und 1. November

Illustrierte und detaillierte Prospekte versenden gerne die Vorsteherin Fräulein M. Schwyder, Tel. 52, 46, 12 und der Dir. Frau, Pfarrer F. Stumm, Horgen, Tel. 52, 44, 18.

Wichte diese Lage nicht gering. In ihr müßt du handeln, leben, liegen, jeder Ort der Welt ist dem Himmel und der Erwigkeit gleich nahe.

Wie groß ist die Bedeutung der ersten Gespräche in der frühesten Kindheit!... Die Unschuld und die Kindheit sind heilig. Der Ehemann, welcher den Samen freut, der Vater oder die Mutter, welche das fruchtbare Wort lassen lassen, vollziehen eine priesterliche Handlung, die sie nur mit Glauben, Gebet und Ernst als Arbeit am Reiche Gottes vollbringen. Jede Aussage ist geheimnisvoll, in die Erde oder in die Seele.

Ein Jeremias ist umso gefährlicher, je mehr Wahres er enthält.

Güte ist die Grundlage des Taktens. Die Achtung vor den Nächsten ist die erste Bedingung des Anstandes.

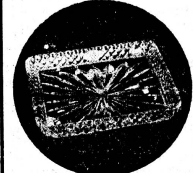
Gläubige schöne und zarte Seelen verzeihen am schwersten, daß man ihr Ideal herunterreißt. Ein Ideal darf man nie befämpfen. Man muß ein anderes an seine Stelle setzen: ein reineres, höheres, geistigeres, und hinter einem hohen Ziel ein noch höheres errichten.

Andere glücklich zu machen, ist immer noch das höchste Glück.



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CO AG. Näscherstr. 44 Zürich 1

Der heimelige Teeraum Marktgasse 18 Gipselstube W. BERTSCH, SOHN Zürich



Kristall Porzellan Bestecke Haushalt-artikel

Kristall Porzellan Bestecke Haushalt-artikel GLASHALLE RAPPERSWIL



Ecole horticole pour jeunes filles LA CORBIERE Estavayer le Lac

Cours professionnels de 2 ou 3 ans Cours spéciaux pour «amateurs» Pour tous renseignements s'adresser à la Direction de l'Ecole Cécile Gröninger

Stricken · Anstricken besorgt prompt, fachgemäß Strickerei, Rämistr. 8, Zürich

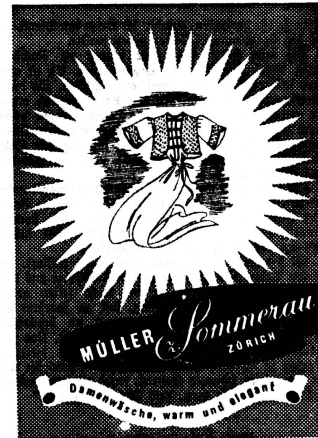
SCHAFFHAUSER WOLLE



Korra Deckenhalter gibt ruhige Nächte für Mutter und Kind

Korra z. Meise ZÜRICH Münsterhof

J. Leutert Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telefon 347 70 Filiale Bahnhofplatz 7



Täglich Eingang letzter

Frühjahrs-Neuheiten

Gediegene Modelle in

Mänteln, Costumes, Kleidern und Hüten

Maß-Abteilung im 4. Stock

Modellia Bahnhofstraße 92, Zürich

Frauen!

Berücksichtigt beim Einkauf

unsere Inserate

Der Inserent hilft uns die Käuferin hilft ihm

Feldhaus AM CENTRAL Nido Maria, staatl. diplom., Seilergraben 75 (Haus Leubank) Tel. 4.25.42.

Agis Tafelgetränke aus Frucht u. Mineralwasser Obst-Essig würzig, mild, aromatisch Salat-Sauce hilft bis 75% Öl sparen garantiert naturrein

... bis heute über 51.000.000 FL „Agis“ J. Stössel, Zürich

Yell